An der Kleinen Donau
Der neue Schwedenplatz: vom Gemeinplatz zur Stadtlandschaft

stadt.idee
wien 2011/2015

dr. leo kuhn
projekt.austria: entwicklungsprojekte\projektmanagement
stadt.idee: stadtentwicklung\stadtkultur\architektur
a-1080\wien\lange gasse 28\33
mobil 0043\(0)664\311 37 11
fon 0043\(0)1\406 84 64
fax 0043\(0)1\408 47 04
leo.kuhn@aon.at
http://www.leo-kuhn.com/stadt.idee
http://www.projekt.austria.com
© by leo kuhn\stadt.idee

Die Projektidee

Man kann einen Menschen
mit der Axt erschlagen.
Oder mit der Stadt
(Karl Heinz Kalle)

Attraktivität und Lebensqualität einer Stadt werden von vielem bestimmt – von problemlosen Nutzungsmöglichkeiten für Wirtschaft und BewohnerInnen, Lebenskosten, Sicherheit intelligenter Infrastruktur, funktionierenden Dienstleistungen, Umweltqualität ebenso wie von menschenfreundlicher Gestaltung und augenfreundlichem Ausehen.

Dass Schwedenplatz und angrenzende Donaukanalufer so wie die Innenstadtbereiche im Umfeld weder nutzungs-

noch augenfreundlich sind, sondern stadtgestalterische und städtebauliche Notstandsgebiete — Resultat gewalttätiger Regulierungen des 19. Jahrhunderts, kriegsbedingter Zerstörungen

und gedankenlosen Wiederaufbaus - ist seit Jahrzehnten Thema in Bevölkerung, Politik und Architektur.

Womit der Schwedenplatz nicht alleine ist: auch am **Karlsplatz** wurde aus einer Stadtlandschaft eine von Parkresten flankierte Stadtautobahn nebst Asphalt- und Schienenhügel als Ergebnis fehlberechneten U-Bahn-Baus.

Zahlreiche Projekte zur Umgestaltung des Schwedenplatzes, zur Revitalisierung des Donaukanal-Umfeldes im City-Bereich wurden lanciert, nur wenige Einzelstücke realisiert. Die schon lange angedachte und nun umsetzungsnahe Neugestaltung des Schwedenplatzes ist gewiss ein erster Schritt zur von vielen ersehnten funktionellen und gestalterischen Qualitätsverbesserung eines essentiellen Stadtteils Wiens - bleibt aber aus unserer Sicht Patchwork, weil die neue Qualität teils von der Randbebauung, teils vom **desolaten Umfeld entlang des Donaukanals**, teils von den angrenzenden, streckenweise **trostlosen Innenstadtbereichen** bis hin zum Stephansplatz in Frage gestellt wird.

Denn: wo immer wir uns aufhalten, nehmen wir nicht nur punktuell unsere unmittelbare Umgebung wahr, sondern auch den weiteren

Hintergrund. Zumal, wenn wir längere Zeit an einem Ort verweilen oder diesen durchqueren und dabei zwangsläufig immer wieder den Blick wenden, reicht unser Stadtbild grossräumig bis an die Grenzen unseres Sehfeldes.

Das gilt auch für den Schwedenplatz - auch dieser bildet

einen Grossraum, der etwa von Urania bis Ringturm reicht und auch den Donaukanal und die city- und leopoldstadtseitige Bebauung umfasst. Die Attraktivität des Ortes, Eindrücke, Stimmungen und Nutzungschancen jener, die sich am Schwedenplatz aufhalten, werden somit nicht nur von der Gestaltung des Platzes selbst, sondern auch von Aussehen und Nutzungsmöglichkeiten des gesamten Umfeldes mitbestimmt.

Unsere Stimmung, unser „Stadtgefühl“, die Bewertung der Stadt – soweit vom Stadtbild beeinflusst - ist von diesem Gesamteindruck bestimmt. Bauliche, gestalterische Misstöne können einen erfreulichen Gesamteindruck rasch zum Kippen bringen – umso schneller, je häufiger und gravierender sie sind. Es liegt auf der Hand, dass es einem stabilen und nachhaltigen Wohlbefinden nicht dienen kann, wenn ein erfreuliches Stück Stadt um die Ecke in

einen tristen Strassenzug mündet. Das Viertel rund um den Schwedenplatz beweist, wie gewalttätig eine Stadt sein kann – wenn uns von erschreckenden Bebauungen und unansehnlichen Platz- und Strassengestaltungen beständig die Freude über gelungene, einladende Einzelstücke und Perspektiven geraubt wird.

Die Einbindung der Randbebauung und der angrenzenden Stadtviertel, die Neugestaltung der Donaukanalufer in das Projekt Schwedenplatz im Sinn einer „Stadtlandschaft Kleine Donau“ zwischen Ringturm und Urania ist deshalb eine Intention unserer Projektes.

Zudem halten wir die bisherige Orientierung an der Lösung auf einer Ebene für mässig effektiv, weil sie angesichts des Flächenverbrauchs des Verkehrs nur eine vergleichsweise geringe Aufwertungen von Gestaltung und Nutzung ermöglicht. **Wir schlagen deshalb eine zwei-Ebenen-Lösung vor, die nicht nur den den Vorzug eines vom Strassen- und Schienenverkehr ungestörten Frei- und Grünraums hätte, sondern auch eine elegante und nutzerfreundliche Verbindung Einbindung der Erholungs-, Freizeit- und Tourismuszone Kleine Donau erlauben würde.**

Der erste Eindruck:
der Schwedenplatz – ein Gemeinplatz

Der Schwedenplatz ist zusammen mit dem Morzinplatz und den angrenzenden Uferplateaus des Donaukanal für Bevölkerung und Touristen – so wie vormals das

Rotenturmtor – einer der prominenten Zugänge zur Inneren Stadt und somit quasi **eine der Visitenkarten Wiens**, ein weithin sichtbarer grossflächiger Platz und Stadtraum und für täglich **zehntausende Menschen Verweil-Ort, Gehweg, Fahrstrasse oder – je nach Tageszeit – Aufenthaltsort** im Stau. Ein Stadtraum, der somit unzähligen WienerInnen und TouristInnen einen Eindruck dieser Stadt vermittelt: wie interessant oder langweilig, menschenfreundlich oder unwirtlich, gepflegt oder vernachlässigt, erfreulich oder trist, modern und einfallsreich oder bieder und banal sie ist, wie sehr sie die Schönheit historischer Stadtviertel und attraktiver moderner Architektur schätzt und erhält – oder diese bedenkenlos zerstört.

Damit bestimmt diese Stadtgegend – so wie jede Umgebung, jedes Umfeld die Befindlichkeit der Menschen beeinflusst – **das Lebensgefühl von BewohnerInnen und BesucherInnen Wiens** mit, **ihre Stimmung**, ob sie sich hier wohl oder unbehaglich fühlen, davon angezogen oder abgeschreckt werden. Und: der Platz gibt ihnen Möglichkeiten, ihn wunschgemäss zu nützen - oder nimmt sie ihnen (um sie damit auch von dort zu vertreiben).

Dieser immensen Bedeutung des gesamten Areals zum einen für das **Befinden der Menschen**, die ihn frequentieren, zum anderen für seine Nutzungsqualität und das **Image der Stadt**, wird dessen aktuelle Gestaltung, dessen gegenwärtiges Aussehen nicht einmal andeutungsweise gerecht (was er mit anderen Plätzen Wiens leider gemeinsam hat - etwa den Hohen Markt , den Stephansplatz, den Karlsplatz, die Umgebung der Oper...).

Der gesamte Platz präsentiert sich, salopp formuliert, als **Schrottplatz** unansehnlicher, teils angerosteter Beleuchtungs-

und Oberleitungsmasten sowie der derben Stahlskelette der U-

Bahn-Stationen, Kugelleuchten mit abgeblättertem Lack und kaltblauem Gefrierschranklicht. Als **gedankenloses Arrangement** von Tankstelle, Parkplatz für monumentale Doppelstock–Busse, wahllos positionierte Glas- und Blechboxen der Junk- Food-Kioske, Müllcontainern, desolaten

HELFORD JERSEY

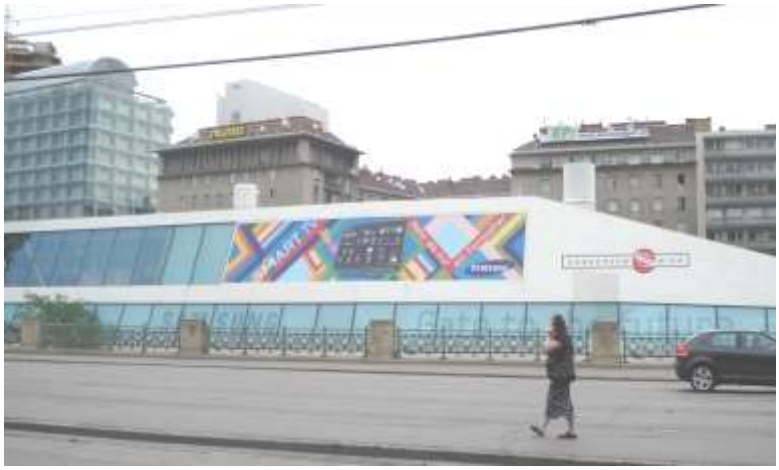
A

Sitzbänken. Als **verwahrloste Fussgängerzone**, übersät mit Papier, Kaugummi, Ölflecken, Pizzaresten, da und dort auch als Hundeklo genützt, die dann in die **Asphalt- und Betonwüste** der Auto- und Strassenbahnzonen

übergeht, begrenzt von einer als Restaurant getarnter Schiffs-station, ein neuer Blickfang, der in sich zwar stimmig und elegant wirkt, mit ihrer übertriebenen Baumasse und der stadtseitig

mauerartigen Hülle den gesamten Platz visuell überwältigt und die umgebenden Häuser zu Puppenhäusern degradiert. Wozu dann das Auge sagt: da passt etwas nicht.

2012 störte eine ebenso überdimensionierte Samsung-Werbefolie (in den nächsten Jahren gefolgt von anderen) am Stationsdach nicht nur das Gesamtbild der Station, sondern liess Touristen immer wieder fragen, ob das



die Samsung-Zentrale sei, sie würden nämlich die Schiffs–Station suchen. Die deplazierte Werbefläche verstärkt die Mauerwirkung der Restauranthülle – blickdicht gegenüber dem Fluss – und vervollständigt damit das Bild einer Stadt, in der - stellenweise - offenbar ein **Schönheits-Verbot** gilt: selbst **an sich Gelungenes und Gefälliges wird immer wieder, so wie hier, von Misstönen überlagert**.

Doppelt ärgerlich, weil wir damit daran gehindert werden, uns über etwas, das uns auf dem ersten Blick gefällt, ungetrübt zu freuen – eine Erklärung vielleicht für die zwiespältige Liebe mancher WienerInnen zu Wien (Stefan Zweig: „Wir mögen das am wenigsten, was uns daran hindert, es ganz zu lieben“).

Die einzige Harmonie, die der Platz bietet, ist jene zwischen dessen Aussehen und jenem einiger seiner Kulissen: während einige der Fassaden mit ihrer schlichten Geometrie die vom Krieg verschonte Altstadtarchitektur unaufdringlich ergänzen, zeigen andere der den Platz umgrenzenden Häuser teils die **Einfalls-armut und gestalterische Gewalttätigkeit**

mancher Wiener Nachkriegsarchitektur, teils die **Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit ihrer Eigentümer** – denn sie würden eher in ein Slum als ins Zentrum einer europäischen Metropole passen: von der Ödnis ihrer lapidaren, einfallslosen

Gestaltung (bzw. den Resultaten der nach dem Krieg gern gepflogenen Fassadenchirurgie, den Fenster- und Dachschmuck der Gründerzeit oder des Jugendstils bedenkenlos zu entfernen) abgesehen, wirkt ihr Zustand, als ob ihre Eigentümer einander den ersten Platz im Ranking der **erfolgreichsten Verwahrlosung** streitig machen würden: triste graubraune Oberfläche, staubig, fleckig, abgeblätterter Verputz zeigen, dass es in Wien möglich ist, Häuser in der Innenstadt jahrzehntelang verfallen zu lassen, ohne dass Politik und Öffentlichkeit

reagieren – obwohl letztere ja unter deren Anblick leidet.

Und was die **Graffitiwände** entlang der Kanalufer betrifft, scheint eine Stadtverwaltung, die dieses genehmigt und fördert, zu vergessen, dass Malen zwar einerseits eine Form der Selbstdarstellung, ein – manchmal kreatives – **Ausdrucksmittel** ist, zugleich aber auch **Eindruck** macht, **Auswirkungen auf die Betrachter hat, ihre Stimmung, ihre Gedanken beeinflusst.**

Die Kanalufer wollen lt. Stadtentwicklungsplänen ein Ort der Entspannung, des Spielens, der Begegnung, der Erholung sein. Wohlbefinden, angenehme Stimmung, erfreuliche, entspannende Gedanken bewirkt ein Grossteil der Graffiti allerdings kaum: einzelnen maltechnisch perfekten, als Einzelstücke sehens-werten Bildern stehen zahlreiche andere, wirr und wahllos flächendeckend verstreute gegenüber, in Inhalt, Bilder- Zeichen- und Schrift-sprache oft aggressiv, derb, depressiv, morbid. Sie bewirken eher **Unbehagen, Befremden, stören und verstören, machen visuellen Stress** – diese Graffiti-Kulisse muss sehr mögen, wer sich hier wohlfühlen will.

Ob es gerechtfertigt ist, das **Recht einiger Weniger** – mit teilweise recht krausen Phantasien – **auf Selbstverwirklichung**, das Recht, mit aufdringlicher Gestaltungswut, derber Formensprache und krassen Farbmischungen ihrer Graffiti einem ganzen Stadtteil das Flair sterbender Industrie-viertel und abgewohnter Slums zu verleihen, über das **Recht und den Wunsch vieler auf einen angenehmen, erfreulichen Lebens-raum** zu stellen, ist die Frage.

METHAN

Resümee: das Wort **Gemeinplatz** gewinnt am Schwedenplatz und den Uferzonen der kleinen Donau eine neue Bedeutung – nicht nur seiner banalen und einfallslosen Gestaltung wegen, sondern auch, weil schlicht **gemein ist**, was **einige** Stadtplaner, Stadtgestalter, Stadtverwalter, Architekten, Hauseigentümer der Stadt, ihren BewohnerInnen und BesucherInnen hier angetan haben. Eine Provokation für einen der wichtigsten Orte einer Stadt, die so viel Wert legt auf ihr Image als Kulturstadt und auf ihre Lebensqualität. Und zugleich **rücksichtslos jenen Menschen gegenüber, die ihn frequentieren** – sie haben sich eine freundlichere, angenehmere und einladendere Umgebung verdient.

Gäbe es das Delikt der **Architektur- und Gestaltungskriminalität** - hier würden **einige** der früheren Gestalter und Verwalter Wiens vor Gericht stehen. Ohne Unschuldsvermutung. Denn die hilflose Ausrede, es wäre äussert schwierig, einen so grossen Platz und

die dazugehörigen Flussufer zufriedenstellend zu gestalten, zählt gerade hier nicht – man bräuchte sich ja bloss passende Vorbilder ansehen, sei es aktuelle in europäischen und asiatischen Städten, sei es historische in Wien: einmal war dieser Stadtraum ein **Gesamtkunstwerk,** dessen einzelne Elemente nicht nur einfallsreich gestaltet und aufeinander abgestimmt waren – Brücken, Stationen, Balustraden, Beleuchtung, Uferkanten – sondern auch einen weit unmittelbareren

Zugang zum Fluss erlaubten: die Anbindung der Brücken an die Ufer war offener, geschmeidiger, gehfreundlicher gestaltet. Und heute? Von jeweils einer Rampe bei Urania und Salztor-Brücke abgesehen, führen heute nur steile, mit unsäglichen Graffiti dekorierte, an die Uferwände geklebte Treppen zu den Flussufern.

Schwedenplatz – Morzinplatz - Kleine Donau: Gestaltungskritik

Die Gestaltungsqualität von Gebäuden, Plätzen und Flussufern kann nicht **Privatangelegenheit von** Hauseigentümern oder Spielplatz für die **Gestaltungswillkür** von Stadtgestaltern und –verwaltern sein. Denn wie sie gestaltet sind, bestimmt nicht nur das **Aussehen der Stadt und somit Wohlbefinden oder Unbehagen** ihrer Millionen BewohnerInnen und BesucherInnen mit, sondern auch ihre **Nutzungsmöglichkeiten** – ist somit öffentliches Interesse und kann daher nicht bloss Resultat persönlichen Geschmackssein sein, sondern unterliegt **nachvollziehbaren Qualitätskriterien** – weil es undenkbar ist, dass sich Menschen **an einem Ort wohlfühlen, der von langweiligen und ungepflegten, störend oder bedrohlich wirkender Gebäuden, Boden- und Wandgestaltungen bestimmt wird**.

1
Der Rahmen des Schwedenplatzes: die Gebäude

1) Ruprechtskirche -Vorplatz

Die beiden Wohnhäuser, welche die Ruprechtskirche aus der Sicht vom Kai flankieren, sind mit ihrer Höhe und Baumasse ein Affront gegenüber der ältesten Kirche Wiens und deren zwar massiven, dennoch filigranen, dorfkirchenverwandtem Erscheinungsbild. Die Chance, mir der schlichten Fassadengeometrie der für die rechtsseitigen Randbebauung einen zurückhaltenden und somit passenden Rahmen

für die romanische Kirche zu definieren, wurde freilich mit deren Kubatur und dem aktuell desolaten Fassadenzustand mit seinem tristen Grauschleier vertan – provozierend, bedenkt man die Nähe des Wiener Stadtzentrums und den prominenten, weithin sichtbaren Ort.

Die linksseitige Begrenzung des Ruprechtskirchen - Vorplatzes ist zwar einer der interessanten und einfallsreichen Bauten der Nachkriegszeit, bemüht sich mit den offenen Untergeschossen erfolgreich um Leichtigkeit, engt aber mit ihrer weit vorgerückten Position das Blickfeld zur Ruprechtskirche ein. So wie der rechte Eckbau auch verwischt der linke mit seiner Höhe zudem den Eindruck des Abhanges zwischen Stadtplateau und Kai – eine spannende Stadtszenerie geht damit den Betrachtern verloren.

2) Hotel Metropol-Nachfolger

Zum Unterschied von den beiden zwar ihrer Kubatur wegen unwillkommenen, mit ihren neutralen, unaufdringlichen und darum umfeldfreundlichen Fassaden immerhin akzeptablen Begleitern der Ruprechtskirche fällt der schwergewichtige, **mit seiner Baumasse erdrückende Wohnbau am Morzinplatz** an Stelle des legendären,

formschönen früheren Hotels Metropol mit seiner tragischen Geschichte auch **mit fragwürdigen Design** unangenehm auf - ein Melange aus hilfloser Anlehnung an den Backsteinbau der Rossauerkaserne und Kurhotelarchitektur der Sechziger-Jahre. Die Baubewilligung war unserer Meinung nach einer der gelungensten Missgriffe der Wiener Baugeschichte nach 1945.

3) Nachkriegsbebauungen Schwedenplatz

Bei zahlreichen Gebäuden ist es **die dürftige Gestaltungsqualität** – etwa rund um den Laurenzerberg, am Kai Richtung Urania, rund um den Morzinplatz, am Schwedenplatz selbst – einer grotesken Kombination einander fremder und somit auch befremdlicher Fassadenstrukturen, die den Schwedenplatz zu einem monotonen, wenig einladenden Aufenthaltsort werden lässt. Bei anderen ist es **der triste Zustand der Gebäude -** auch originelle, interessant konfigurierte Bauten wie der dominante Gemeindebau am gegenüberliegenden Ufer – verlieren durch ihr ungepflegtes Erscheinungsbild ihre Attraktivität.

Schade um das Gesamtbild, das man sich erwarten darf, wenn man vom Donaukanal her das Erscheinungsbild des Zentrums einer Kulturmetropole und einst

die Heimat von Jugendstil, Bauhaus und kommunalem Wohnbau betrachtet: es wird empfindlich gestört - von der Gestaltungswüste Schwedenplatz, die ebenso peinlich wirkt wie die visuellen

Störenfriede unter den Gebäuden: entweder gesichtslos. Oder ungepflegt. Oder beides.

4) Dachbodenausbauten

Zwei Dachbodenausbauten Ecke Rotenturmstrasse/Schwedenplatz beweisen, dass in Wien **Bau- und Gestaltungswut** einerseits, **Einfallsreichtum, Einfühlungsvermögen** und gestalterische Sensibilität eng nebeneinander liegen: eine harmonisch auf das Gebäude abgestimmte, elegante, sachliche Dachgestaltung neben einem Tortenaufsatz mit ortsfremder Glaskuppel und grellroten Dachziegeln auf pastellfarbener Aquamarinfassade – als ob hier wahllos Einzelstücke vom Baumarkt zusammengefügt worden wären.

5) Motto am Fluss/Schiffsstation

Als neuer Blickfang wird der Stadtraum Schwedenplatz geteilt von der neuen **Schiffs-station mit Restaurant**, die zwar flussseits in sich stimmig und elegant wirkt, mit ihrer überbordenden Baumasse aber den gesamten Platz visuell überwältigt, die umgebenden Häuser im Grössenverhältnis zu Puppenhäusern degradiert. Vor allem: mit der platten, wandartigen, grossteils intransparenten Dachgestaltung stadtseits schafft sie eine weitere Barriere zwischen Stadt und Fluss. Die aufdringliche Werbefläche am Stationsdach verfremdet und stört nicht nur das Gesamtbild, sondern verstärkt noch den Mauercharakter des stadtseitigen Restaurant-daches.

Zudem liefert sie auch eine Fehlinformation, weil sie suggeriert, dass es sich um ein Firmengebäude und nicht

um eine Schiffsstation plus Restaurant handelt (der Hinweis auf die Station ist wesentlich kleiner und aus einiger Entfernung kaum lesbar).

Flusseits wirkt der Stations-bau zwar filigraner, aufgelockert und transparenter, ist aber mit den Flössen der Schiffsanlegestelle gestalterisch in keiner Weise abgestimmt – die Kombination wirkt als zufälliges und gedankenloses Stückwerk.

2
Flächengestaltung Schwedenplatz

1) Der Platz

Der Schwedenplatz gibt sich Platz, ohne ein solcher zu sein - sondern **ein Laufsteg** zwischen ein paar Bäumen, Gebäuden, Strassenbahn und Stadtautobahn, **eine „Fressmeile“**, die Junk-Food-Buden und Cafes miteinander verbindet, unterbrochen von zwei Querstrassen, eine Versammlung missgestalteter

Aufbauten, und eine **Stadtautobahn**. Dem Platz fehlt ein **Zentrum, Freiraum, Durchblick, Platz**, um sich frei bewegen zu können, und ein erkennbares Design, das ihm ein einladendes Gesicht gibt und ihn unverwechselbar macht.

2) Platz und Fluss

Zum Unterschied von den flach geböschten Sandufern und dem höheren Wasserspiegel vor der Regulierung, die beide eine harmonische Verbindung zwischen Fluss und Stadt bildeten, ist der Stadtraum um den Schwedenplatz heute **vom Fluss isoliert.** Zwei hohe Geländestufen – visuell auch das neue Flussrestaurant – trennen die kleine Donau von der Stadt – eine **unüberwindlich scheinende Barriere,**

die den Zugang zum Fluss nur mit Mühe möglich macht, weil sie nur von wenigen steilen, schmalen (und desolaten) Treppen überwunden wird. Das für ein lebendiges Stadtbild so wichtige Wasser wird den Blicken vom Schwedenplatz entzogen, die Sicht auf den Fluss wird für alle, die nicht eben an der Uferkante stehen, blockiert. Durch den tiefgelegten Wasserspiegel ist der Blick auf den Fluss noch zusätzlich eingeschränkt und der Abstand zum Wasser gefühlsmässig noch grösser.

3) Vorplatz Ruprechtskirche

Von allen Bereichen des Schweden/Morzinplatzes und der Kanalufer ist einzig der stadtnahe Teil des Vorplatzes in Anbetracht des dort doch nennenswerten Grüns zwar noch der akzeptabelste Bereich der Schwedenplatz-Terrasse – Spielraum für Nutzungsfreundlichkeit und Gestaltungsqualität gibt es aber auch hier allemal.

Davor: Eine Tankstelle vor einer architektonisch/ historischen Rarität auf einem weithin und von allen Seiten einsehbaren Ort - nicht nur ein **Angriff auf das Stadtbild,** sondern auch auf **die Nutzung des Platzes**. Zusammen mit dem an dieser Stelle ebenfalls deplatzierten Busparkplatz zwingt das zur Verschwenkung der Strassenbahnzone auf Kosten der Grün- und Fussgängerbereiche – womit mehr als etwa die Hälfte des

Morzinplatzes menschen- (=bewohner- und touristen-) freundlichen Nutzungen entzogen ist.

Der exzessive Flächenverbrauch für Strassenbahn und Strasse setzt sich am Schwedenplatz fort. Der überbreite und verhältnismässig wenig genutzte Gehsteig an der Uferkante drängt die Strasse Richtung Stadt und verkleinert damit den stadtseitigen Verweil/Fussgänger/ Grünbereich längs der Bebauung.

4) Möblierung, Bodengestaltung, Wandgestaltung

Der gesamte Platz präsentiert sich gegenwärtig als **Gestaltungseinöde, als**

ungepflegtes, unappetitliches Ambiente: mit angerosteten Beleuchtungs- und Oberleitungsmasten, den derben

Stahlskeletten der U-Bahn-Stationen, Kugelleuchten mit abgeblättertem Lack und kaltblauer Gefrierschrank-

beleuchtung, einem Spalier von Müllcontainern (Ecke Rotenturmstrasse), wahllos positionierten Glas- und Blechcontainern der Junk-Food-Ketten, abgenützten Sitzbänken, verwahrlosten Fussgängerbereichen übersät mit Papier, Kaugummi, Ölflecken, Pizzaresten - und als Asphalt- und Betonwüste der Auto- und Strassenbahnzonen.

3
Uferverbauung und Ufergestaltung Kleine Donau

Wie die Gestaltungsqualität der Gebäude ist auch jene von Flussregulierungen und Uferbauten kein Spielplatz für **Gestaltungswillkür**, sondern öffentliches Interesse. Gestaltung im öffentlichen Raum kann nicht bloss – wie die Regulierungen von Donau, Donaukanal und Wienfluss zeigen - Abbild persönlichen Geschmacks, Experteneigensinn oder Politiker(bzw. Kaiser)marotten sein, sondern ist mindestens teilweise **nachvollziehbaren Qualitätskriterien** verpflichtet, zumal Flussgestaltungen beträchtliche Auswirkungen auf Ökologie, Fauna und Flora, Stadtklima und Stadtbild haben – und somit Grundstimmung und Attraktivität eines Ortes mitbestimmen. Und sie bestimmen die **Nutzungsqualität der Uferbereiche,** Aktivitätsmöglichkeiten und Zugänglichkeit.

Im Umfeld des Schwedenplatzes ist die mangelhafte Zugänglichkeit der Ufer von der Strassenterrasse ebenso Thema wie die Distanz zum Fluss, die Unsichtbarkeit des Wassers von Stadt und Platz aus bedingt sowohl durch die Tieflage des Wasserspiegels - als Nebenwirkung der gewalttätigen Regulierung um 1870 – und die Gestaltung der Geländekante am Fluss. Zum Unterschied von München, Paris, London, Budapest ist der Fluss in der Stadt mangels Einsehbarkeit und komfortabler Zugänge auch in Flussnähe nicht präsent – schade um dieses das Stadtbild belebende Element. Thema ist auch die im Schwedenplatzbereich desaströse Qualität der Bepflanzung teils fehlen Bäume, Rasen, Blumen, teils befinden sie sich in einem Zustand, der mehr an Waldsterben als an gepflegte Stadtgärten erinnert.

Das Aussehen der Vegetation ist freilich an jenes der Uferwände angepasst - aktuell überwiegend chaotisch – weil entweder wirr und nichtssagend oder stilistisch inkompatibel - abweisend, unruhig, irritierend, auch mal bedrohlich und aggressiv anmutende Uferwandübermalungen, die insgesamt das Flair sterbender Industriestädte vermitteln.

Resümee: Zusammen mit den rostigen, teilweise deformierten Brücken- und Stiegengeländern, auf den Uferplateaus verstreuten Müllcontainern, abgetretenen Rasenflächen, dürren Bäumen, vertrocknetem Gestrüpp verstärken sie den Eindruck, dass es sich hier nicht um eine innerstädtische Flusspromenade handelt, sondern um verwahrloste Lagerplätze an einem Industriekanal.

Wenig wahrscheinlich, dass sich **viele Menschen angesichts solcher Wandgestaltungen an einem solchen Aufenthaltsort wohlfühlen**.

Gestaltungsideen für die Stadtlandschaft Schwedenplatz – Kleine Donau

Die Gestaltungsidee

Alternativ bzw. ergänzend zu den aktuellen Gestaltungsvorschlägen des gegenwärtigen Platzraums sowie den vorgeschlagenen Massnahmen am Strassenniveau schlagen wir den Bau einer grosszügigen Stadtterrasse und deren Verlinkung mit sanierten und neugestalteten Uferzonen der kleinen Donau einschliesslich Rampen am leopoldstädter Ufer vor.

Die sanft gewölbte, seitlich abgerampte Überplattung (Stadtterrasse) etwa in Höhe des ersten Geschosses der angrenzende Gebäude über der gegenwärtigen Gleiszone und dem Strassenbereich in einem lichteinfallstauglichem Abstand von etwa 10 Metern bietet zahllose Vorteile:

- **Entflechtung von Fussgängerzonen und Verkehrsbereich**, annährend Verdoppelung der Fläche und somit Reduktion der Raumkonkurrenz zwischen Individualverkehr, öffentlichem Verkehr und Fussgängern und deren zahlreichen divergierenden Nutzungsbedürfnissen

⌦ **Verkehrsfreier Zugang zu kleiner Donau** und zu den Brückenverbindungen zwischen City und Leopoldstadt.

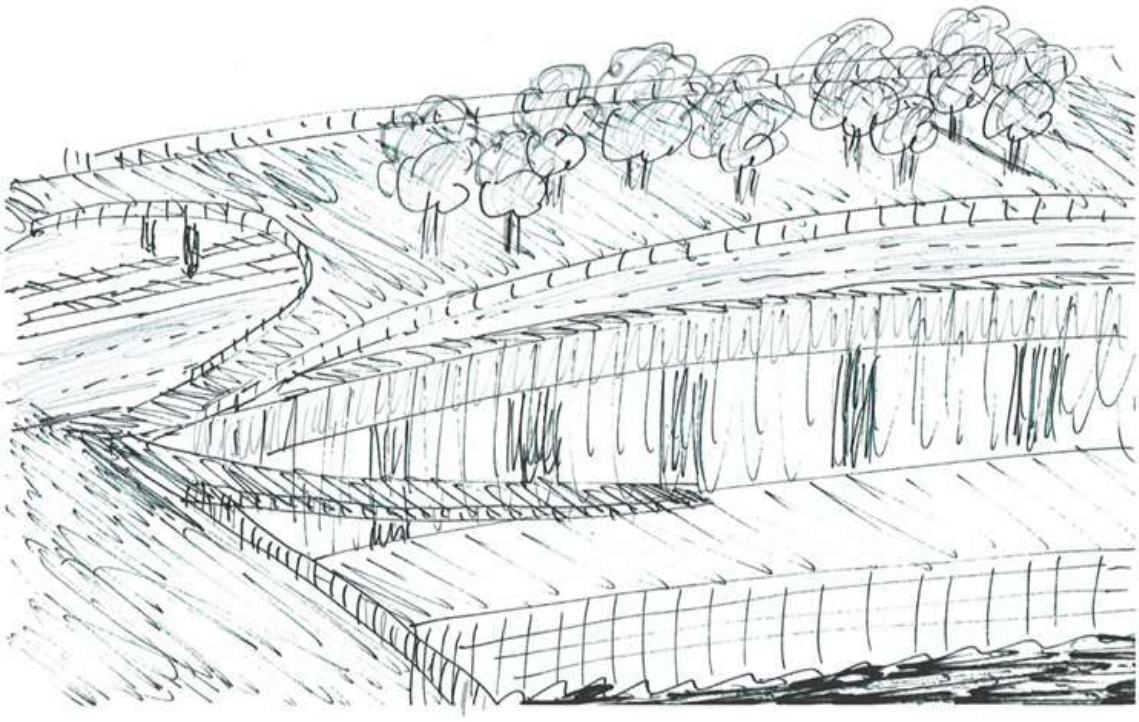
⌦ **Öffnung des Blickes** auf die kleine Donau, der aktuell durch dessen Tieflage und teilweise durch das Motto am Fluss/Schiffstation verbaut ist

⌦ Einrichtung eines leicht zugänglichen **Erholungsraums** an einem hochfrequentierten Standort

⌦ Wiederherstellung des ursprünglichen **Ensemblecharakters von Platz und Fluss** durch die bauliche Einbeziehung der Uferbereiche in die Stadtterrasse.

⌦ **Abschirmung der Gebäude/Wohnhäuser** an Schweden- und Morzinplatz vom Verkehrslärm.

⌦ Bei entsprechend fussgängerfreundlicher und behindertengerechter Gestaltung von Terrasse und Rampen - d.h. die Terrasse müsste von allen Seiten über bequeme Rampen leicht zugänglich sowie von der Terrasse, ebenfalls über nutzerfreundliche Rampen, das Uferplateau leicht erreichbar sein - könnten damit eventuell auch die **Fussgängerübergänge vom Strassenniveau entfernt werden**, was den Dauerstau am Franz Josefs Kai verringern würde (allerdings würde das den Zugang von Tram- und U-Bahnstationen zur Leopoldstadt etwas verlängern – somit wäre hier Nutzen und unerwünschte Nebenwirkungen abzuwägen).



Die Terrasse würde auch **anknüpfen an die ursprüngliche Bebauung des Kais**, wo ja bis zu den Zerstörungen des Krieges eine weitere flussnähere Häuserzeile verbaut war – mit Kaffeehausterrassen, die eben diesen Blick auf den Fluss ermöglicht haben. Ihre gestalterische Verknüpfung mit den Uferzonen würde zudem den ursprünglichen Ensemblecharakter wiederherstellen, auch im Sinn einer wünschenswerten Beruhigung des aktuell von wahllosen, unzusammenhängenden, dissonanten und im Gesamtbild aggressive Formen- und Farbsprache der Graffiti irritierten Stadtbildes.

Das Sichtfeld der Strassennutzer stadtseits – etwa in Rotenturmstrasse und Laurenzerberg - wird durch die Terrasse kaum eingeschränkt, weil das Gefälle der stadtseitigen Strassen bereits in geringem Abstand von der Terrasse eine ungehinderte Sicht auf Platz und Bebauung am gegenüberliegenden Ufer erlaubt.
Von der Terrasse selbst erweitert sich das Blickfeld beträchtlich – während die heutige Gestaltungssituation durch Kioske, U-Bahnstation und Motto am Fluss die Sicht auf den gesamten Stadtraum stark eingeschränkt, und die Sicht auf den Fluss durch dessen Tieflage weitgehend – im Bereich des Flussrestaurants sogar von der Straßenkante aus – unmöglich ist.

Um ungünstige Nebenwirkungen der Stadtterrasse zu vermeiden, folgt sie folgenden Gestaltungsgrundsätzen:

- Das Terrassenniveau wird **möglichst niedrig** - abhängig vom Höhenbedürfnis des darunter fliessenden Verkehrs – etwa in Höhe des ersten Obergeschosses der angrenzenden Bebauung gehalten.
- Ein **Abstand zu den angrenzenden Gebäuden** von etwa 10 Meter erlaubt ausreichende Belichtung der ebenerdigen Geschäftsräume
- Sämtliche Rampen werden **nutzerfreundlich und behindertengerecht** gestaltet und gewährleisten maximale Zugänglichkeit der Terrasse.
- Die Konstruktion wird **möglichst filigran** gehalten, um nicht das Erscheinungsbild der angrenzenden Häuser zu beeinträchtigen und das Gesamtbild des Platzes nicht zu beschweren.

- Um eine ansprechende, einladende, nutzerfreundliche Atmosphäre des Stadtraums zu garantieren, wird die Terrasse sowohl in der Fläche als auch den Ränder „**geschmeidig**“, also leicht gewölbt bzw. gerundet und an den Rampen sanft verlaufend gestaltet.
- Für den darunter liegenden Stadtplatz würden Lichtlinsen für **ausreichende Belichtung für Nutzer und Bepflanzung** sorgen. Bewässerungssysteme und Reinigungssysteme würden die fehlende Beregnung ersetzen.

Wording

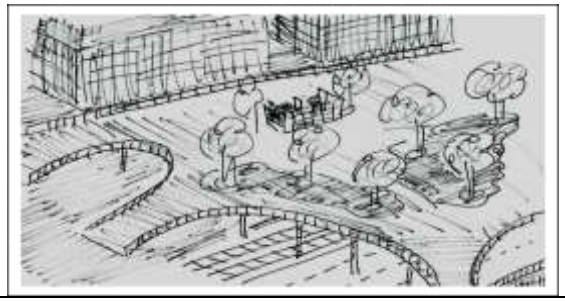
Umbenennung des Donaukanals („Kanal“ ist ein negativ besetzter Begriff) in „**Kleine Donau**“.

Der Stadtraum Schwedenplatz umfasst in Hinkunft den **Stadtplatz** (Schwedenplatz auf Strassenniveau), die **Stadtterrasse** (Schwedenterrasse) und die **Kleine Donau** mit den Uferzonen.

1 Gestaltung Stadtplatz und Stadtterrasse Schwedenplatz

Eine Neugestaltung des gesamten Stadtraums Morzin- und Schwedenplatz sowie der Uferzonen der kleinen Donau als Stadtlandschaft, Verweil-Ort und Treffpunkt, Natur- und Erholungsraum sowie Verkehrsweg für Stadtbewohner und Touristen schliesst für uns ein:

Überplattung Stadtterrasse	**Eine Überplattung (Stadtterrasse) des gesamten Platzbereiches** (Stadtplatz) zwischen Hotel Capricorno und Rabensteig in Höhe des ersten Geschosses der angrenzenden Bebauung mit einem sanften Übergang auf Strassenniveau bis in Höhe Vorplatz Ruprechtskirche/Morzinplatz

Terrassen-gestaltung	**Eine weitestgehende Begrünung sowie gastronomiefreie Erholungsbereiche** auf dieser Terrasse 
Belichtung Stadtplatz	**Lichtlinsen** in der Stadtterrasse zur Belichtung des darunterliegenden Verkehrs- und Fussgängerbereiches bzw. der Bepflanzungen.
Tankstelle Busparkplatz	**Entfernung von Tankstelle und Busparkplatz**
Verlegung und Reduzierung Strassenbahn-zone und Strasse	☑ **die flachen Rampen zum Uferplateau** würden die **Verschmälerung des wenig genutzten Gehsteigs** an der oberen Uferkante stadtseits erlauben. Dieser würde durch die Rampen und den ufernahen Fussweg teilweise ersetzt werden. Für Fussgänger hätte das den Vorteil, entlang des Flusses anstatt neben einer der meistbefahrenen Strassen Wiens gehen zu können. ☑ damit möglich: **Verlegung der Strasse und Geleise weiter Richtung Fluss am gegenwärtigen Strassennivau und** ☑ die Zusammenlegung von Gleisen am Schwedenplatz und damit die **Verschmälerung der Strassenbahnzone**
Entflechtung	einen **dichten Grünstreifen** zwischen Verkehrsbereich und Stadtplatz als Sicht- und Lärmschutz
Grüngestaltung	eine weichere **Gestaltung des Grünbereiches** (Morzinplatz) ohne kantige, abweisende Steinfassungen und mit Wasserzonen gemeinsam mit Neugestaltung der Treppe zur Ruprechtskirche und in Abstimmung mit der Stadtterrasse
Neugestaltung Stadtplatz	eine fussgängerfreundliche und stadtästhetisch akzeptable Neugestaltung des Stadtplatzes unter der Stadtterrasse, F**ortsetzung der Begrünung** von Morzinplatz bis Capricorno, Begrünung der Gleisbereiche

Bodengestaltung	**eine harmonische, die Einheitlichkeit des gesamten Stadtraums betonende Bodengestaltung** von Stadtplatz, Stadtterrasse und Uferzonen unter Einbeziehung von Rotenturmstrasse, Seitenstrassen Richtung Salzgries und Laurenzerberg
Möblierung **Lichtgestaltung** 	**Entfernung sämtlicher Imbissstände** (auch gesundheits--fördernd!), **Entfernung der unförmigen und ungepflegten U-Bahnzugänge** und Neubau der Stationen (eventuell im Konstruktionsstil des Flussrestaurants) . Ziel sollte eine **attraktive, formschöne, augen- und nutzungsfreundliche, in ihren Elementen harmonierende Gestaltung von Strassenmöblierung, Beleuchtung und technischem Inventar** von Morzinplatz bis Capricorno einschliesslich des Kais und in Abstimmung mit den Kanalufern sein

Beispiele

2
Bebauung Schwedenplatz: Gestaltungsvorschläge

Ruprechtskirche Randbebauung	Eine abgetreppte **Abtragung der obersten Stockwerke** der Ruprechtskirchen-Flanken und des gesamten, in Dimensionierung, Fassadenstruktur und Material dramatisch standortfremden Wohnbaus am Stelle des ehemaligen Hotel Metropol wäre wünschenswert – ist aber eigentums- und baurechtlich sicher kaum durchzusetzen
Schwedenplatz Randbebauung	Die Eigentümer aller sanierungsbedürftigen Gebäude (vor allem Ecke Ruprechtsstiege/Morzinplatz, beide Gebäude Ecke Laurenzerberg/Schwedenplatz, die beiden nachfolgenden Blöcke Franz Josefs Kai Richtung Urania) und Wiener Wohnen als Eigentümerin des Gemeindebaus am gegenüberliegenden Ufer sollten zu einer **freundlicheren Gestaltung (=Sanierung) der Fassaden** und zu einem Facelifting der gegenwärtig äusserst monotonen Dachlandschaft veranlasst werden, eventuell zu einer Rekonstruktion von Aufbauten, Kuppeln etc.
Dachsanierung	Im Fall einer **Dachsanierung** des Hauses Ecke Rotenturmstrasse/ Morzinplatz sollte die Dachlandschaft von den **schrillen Material- und Farbkontrasten** befreit werden.
Flussrestaurant	Für die Schiffsstation/Flussrestaurant schlagen wir die ersatzlose **Entfernung der Werbefläche,** eine **gestalterische Anpassung der Flösse** und Zugänge zu den Schiffen an das Design der Station und eine transparentere Gestaltung des Restaurantdaches vor

3
Neugestaltung Kaiviertel Innere Stadt

Seitenstrassen Schwedenplatz	Fussgänger- und stadtbildfreundliche Gestaltung sowie Begrünung von Rotenturmstrasse, Laurenzerberg, Salzgries, Gonzagagasse
Kaiviertel Innere Stadt	Fussgänger- und stadtbildfreundliche Gestaltung sowie Begrünung von Hohem Markt, Tuchlauben, Wollzeile. Sanierung und Begrünung Stephansplatz
Baumassnahmen	Architektenwettbewerb zur stadtbildadäquaten Neugestaltung von Fassade, Dach und Passage des Kennedy-Hofes sowie der Südwest-Fassaden am Hohen Markt und Umsetzung des Ergebnisses Adaptierung der aggressiven Portalgestaltung der BAWAG am Hohen Markt

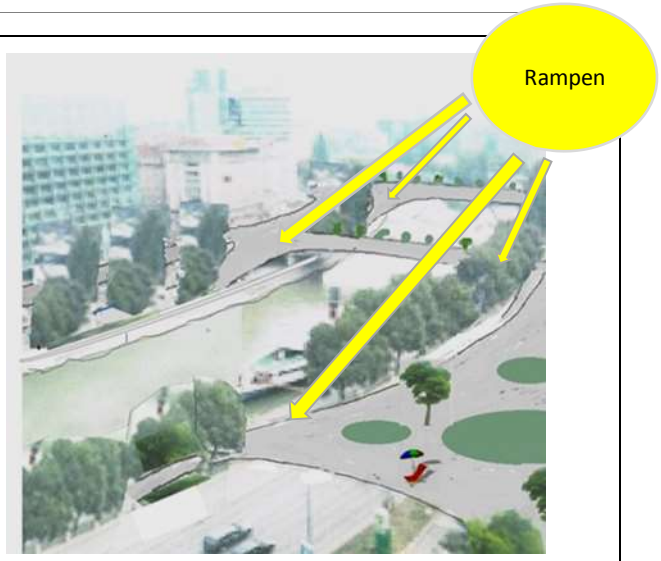
4
Uferverbauung, Ufergestaltung, Flussgestaltung Kleine Donau

Der Flussraum Kleine Donau vermittelt aktuell stellenweise das Flair sterbender Vorstadtslums und ist weit entfernt vom Bild eines innerstädtischen Flanier- und Erholungsviertels.

Ursachen und somit Themen einer attraktiven Gestaltung der Uferzonen der Kleinen Donau sind dabei die mangelhafte Zugänglichkeit der Ufer von der Strassenterrasse her, die fehlende visuelle Verbindung zwischen Stadt und Ufer, die Unsichtbarkeit des Wassers von Stadt und Platz aus bedingt durch die Tieflage des Wasserspiegels, der im Innerstadtbereich desaströse Zustand der Bepflanzung, die überwiegend chaotisch, irritierend, bedrohlich anmutenden Uferwand-Graffiti, die teilweise schrottartigen Brücken- und Stiegengeländer, die wahllose Möblierung.

Eine attraktive, nutzungs- und augenfreundliche Gestaltung des Flussraums Kleine Donau umfasst somit eine ganze Palette von Massnahmen:

Zugang	Flache Rampen von der Stadtterrasse zu den Uferbereichen, die einen bequemen und verkehrsfreien Zugang zur kleinen Donau erlauben, sowie stadtseits zu den zulaufenden Gassen. Durch deren Gefälle wäre ein annähernd horizontaler Zugang zur Stadtterrasse möglich Ersatz der links- und rechtsufrigen Treppen von den Brücken zum Uferplateau mit diesen flachen Rampen, um den Zugang zum Fluss zu erleichtern (eventuell im Konstruktionsstil der Schiffsstation/Motto am Fluss)
Wasserspiegel	Anheben des Wasserspiegels um mindestens einen Meter, um das Wasser den BesucherInnenn und der Stadt visuell näherzubringen.
Begrünung	Erneuerung des teilweise desolaten Baumbestandes, Erneuerung und Erweiterung von Rasenflächen, Büschen Blumenzonen, hochwasserresistente Begrünung der Uferböschungen



Flussbegrünung Ljubljana

Boden/Licht	Attraktive Gestaltung von Boden (z.B. helle Pflasterung) und Beleuchtung (blendfrei, warme Lichtfarben)
Uferwände/ Graffiti	Reinigung (und damit auch Aufhellung) der gesamten Uferwände zwischen Urania und Rossauerkaserne von sämtlichen Graffiti und damit vom insgesamt unerfreulich, verschmutzt und verwahrlost wirkenden Gesamtbild der Flusslandschaft . Montage einer begrenzten Zahl mobiler Stellwände für die Graffitiszene, die sowohl den Vorteil flexiblen Austauschs und Neubemalung als auch der wahrnehmungsfreundlichen Darstellung von Einzelbildern statt irritierender Bilderflut hat.
Schleuseninsel und Flex	Die Insel wird nutzungsverträglich üppig begrünt und mit zwei auch als Liegeflächen geeigneten Bogenbrücken zum Ufer verbunden. Das Vorfeld des Flex wird saniert, die Uferwände bzw. Flexportale von Graffiti gereinigt. Für die Graffiti-Szene werden mobile Stellwände montiert
Möblierung	Attraktive, formschöne, augenfreundliche Gestaltung von Möblierung und technischem Inventar in Abstimmung mit der Möblierung von Stadtplatz und Stadtterrasse

Beispiele:

Flussnutzung	Für die kleine Donau schlagen wir die Einrichtung eines vaporettoartigen Fahrdienstes und – soweit mit der Schiffahrt verträglich - die Verankerung von Flössen, Pflanz- und Hausbooten vor.	